

christlichen Gotteslehre vor. Gemeint in erster Linie für Theologiestudierende, aber auch für alle, die sich tiefer für die Fragen des Glaubens interessieren, folgt der Band später als geplant der 1974 erschienenen Christologie (vgl. 9f.). Wie schon der Titel andeutet, gehören beide Publikationen zusammen, geht es doch nicht um irgendeinen Gott, sondern um den Jesu Christi; von ihm läßt sich nur sprechen unter Voraussetzung der Erscheinung des Herrn (vgl. 199). Genau in diesem Punkt scheint jedoch „die Frage nach Gott heute“ (13–167), die im ersten, beinahe schon die Hälfte des Bandes ausmachenden Teil umfassend und informationsreich beschrieben wird, von folgenreichen Ausfällen gekennzeichnet. Das „Problem“ wird angesichts der „Negation Gottes im modernen Atheismus“ nach Kasper zur „Aporie der Theologie“, die in neuer Weise die Frage nach „Gotteserfahrung und Gotteserkenntnis“, dann auch namentlich im „Glauben“ akut werden läßt. Die Namen Feuerbach, Marx und Nietzsche beherrschen die Darstellung, wie manche modernen Theologen, aber ebenso auch viele Positionen aus der alten und mittelalterlichen Tradition der Theologie. Der zweite große Teil stellt „Die Botschaft vom Gott Jesu Christi“ (171–282) vor und spricht grundlegend vom „Vater“, vom „Sohn“ und vom „Heiligen Geist“, dabei jeweils dem historischen Faden von Schöpfung, alttestamentlichem Zeugnis, neutestamentlicher Offenbarung und späterer dogmen- und theologiegeschichtlicher Deutung folgend. Den Schlußteil widmet der Verfasser seinem Entwurf „Das Trinitarische Geheimnis Gottes“ (285–383), der zunächst noch einmal eine historische „Grundlegung der Trinitätslehre“ (285–321) und schließlich eine „Entfaltung der Trinitätslehre“ (322–383) umfaßt. Auch hier spielen Hegel und zahlreiche ältere und neuere Theologen wieder eine wichtige Rolle.

Angesichts der Fülle des gebotenen Materials muß sich eine erste Vorstellung es versagen, auf Einzelheiten einzugehen, zumal unter diesen Umständen Rückfragen, Hinweise auf andere Sicht- und Beurteilungsmöglichkeiten, Diskussionen unvermeidlich würden, die eher für den Spezialisten wichtig sind. Indes ist lobend hervorzuheben, daß der Band neben mancher anderen unförmigen Abhandlung zur Gottesfrage einen

überschaubaren Umfang einzuhalten weiß, daß er dabei dennoch eine Fülle von Information bringt, die naturgemäß die Schwächen solcher Knappheit nicht immer vermeiden kann, daß er lesbar bleibt und die aktuelle geistige Situation in Mitteleuropa berücksichtigt, daß er die große Überlieferung zur Sprache kommen läßt und auch vor deren abstrakten und heute bisweilen fremd anmutenden Beiträgen nicht zurückschreckt. Die Ausführungen halten sich auf der Linie der Tradition, können diese aber in Einzelheiten sehr wohl kritisieren. Kritik gilt auch einer Reihe von neueren Versuchen. Ohne daß der Leser hier immer zustimmen müßte, wird er manchen Impuls aus solchen Diskussionen mitnehmen. In der Diskussion um die Gottesfrage – Kasper bezeichnet sie als die Grundfrage der Theologie (vgl. 9), sieht in Gott aber auch eine alles andere umgreifende und übergreifende Antwort (vgl. 16) – wird dieser Beitrag in seiner Verbundenheit mit der dogmatischen und theologischen Überlieferung wie in seiner Ausrichtung auf eine zeitgemäße Darlegung und in seiner Auseinandersetzung mit anderen Versuchen seinen eigenen Platz einnehmen.

K. H. Neufeld SJ.

NEUHAUS, Gerd: *Transzendente Erfahrung als Geschichtsverlust? Der Vorwurf der Subjektivität an Rahners Begriff geschichtlicher Existenz und eine weiterführende Perspektive transzendentaler Theologie*. Düsseldorf: Patmos 1982. 376 S. (Themen und Thesen der Theologie) Kart. 54,-.

Die Frage dieser Untersuchung (Doktorarbeit aus Bochum) greift einen von J. B. Metz gegen die Theologie K. Rahners formulierten Vorwurf auf. Das wird in der Einleitung (17–39) näher begründet und geklärt. Die eigentlichen Ausführungen folgen dann in zwei großen Kapiteln. „Transzendente Erfahrung als Eröffnung einer kreatürlichen Freiheitssituation – Rahners Begriff geschichtlicher Existenz“ (41–186) und „Zukunft aus dem Gedächtnis des Leidens – Auf dem Weg zu einer Neuformulierung der These der Einheit von Nächsten- und Gottesliebe“ (187–333). Den Schluß bildet ein umfangmäßig der Einleitung entsprechendes Kapitel „Nächstenliebe als ursprünglicher Vollzug der Freiheit. Ein gewandelter Ansatz transzendentaler Theologie und wei-

terführende Perspektiven“ (335–366). Auf den letzten Seiten steht ein Literaturverzeichnis, vorangestellt sind neben dem Inhaltsverzeichnis ein Brief Rahners und ein Vorwort des Verfassers.

Besondere Aufmerksamkeit verdient das zweite Kapitel, weil hier Begründung und Ansatz für den eigenen Vorschlag, der überraschend selbstsicher vorgelegt wird, näher erarbeitet sind. Der etwas komplizierte Titel verschleiert zudem eher, was hier den Leser erwartet. Es geht um einen umfangreichen Rückgriff auf Positionen und Anregungen der Frankfurter Schule, d. h. auf Adorno, Horkheimer und schließlich W. Benjamin. Diese Überlegungen spielen in einer Zusammenfassung im knappen Schlußkapitel (340–348) noch einmal eine Rolle. Im ganzen drängt sich so der Eindruck auf, daß hier der Beginn dieser Untersuchung liegt, der dann vermittels der Metzschen Kritik auf Rahners Theologie bezogen wurde. Das jedenfalls erklärt am einleuchtendsten die hier gebotene Darlegung der Rahnerschen Theologie. Sie steht damit unter dem doppelten Vorzeichen der Position der Kritischen Theorie und ihres Ideologieverdachts sowie der erwähnten Kritik des Schülers. Daß diese jedoch nicht einfach hinzunehmen ist, wird bald deutlich, hätte aber nach den Arbeiten von T. Mannernaa ohnehin nahegelegen.

Ohne auf die zum Teil anregenden und tiefgehenden Analysen eingehen zu können, muß vor allem klar gesagt werden, daß die Darlegung auf Grund ihrer Prämissen an der tatsächlichen Theologie Rahners vorbeigeht. Es deutet sich schon in der Bestimmung der Freiheitssituation als (bloß) kreatürlicher an, wie sie im Titel des ersten Kapitels steht. Die Berücksichtigung des Bändchens „Gnade als Freiheit“ und vor allem des Textes „Bewährung der christlichen Freiheit“ hätte gereicht, um die gezeichnete Idee der Freiheit als unzutreffend zu erweisen. Bedauerlicher noch aber wirkt sich das völlige Übersehen von Rahners umfangreichen bußtheologischen Arbeiten aus, was hier zu einem falschen Gnadenbegriff führt, der Rahner unterstellt wird. Allerdings würde der Theologe in einem Punkt gegenüber den gegen ihn geltend gemachten Positionen ganz besonderen Widerspruch anmelden, indem er primär und ursprünglich Schuld als eigene konzipiert und sie nicht nur als fremde, als die anderer

oder als Herausforderung an die eigene Freiheit in den Blick nähme. Daß damit keine Privatisierung gemeint sein könnte, belegen Rahners wichtige Gedanken zur Konkupiszenz; der Ausdruck findet nicht einmal Erwähnung. Indes behalten viele Einzelhinweise durchaus Wert in dieser Arbeit, wenn auch die eigentliche These von Rahner in seinem vollen Werk besser und wirksamer durchgeführt ist, als es die knappen Hinweise mit Hilfe der Frankfurter Schule und W. Benjamins und auf dem Umweg über sie versprechen.

K. H. Neufeld SJ

HORN, Stephan Otto: *Petrou Kathedra*. Der Bischof von Rom und die Synoden von Ephesus (449) und Chalcedon. Paderborn: Bonifatius 1982. 291 S. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien. 45.) Lw. 28,-.

Beim Stichwort Chalcedon fällt gewöhnlich die christologische Frage und ihre Lösung durch die Formel dieses Konzils ein. Sie spielt auch für die zahlreichen Veröffentlichungen über Jesus Christus in den letzten Jahren eine entscheidende Rolle. Weniger beachtet wird, daß gleichzeitig ein ekklesiologisches Grundproblem umstritten war: Rolle und Stellung des römischen Bischofs als Nachfolger des Apostels Petrus. Die Habilitationsschrift von Horn sucht in eingehender historischer Darstellung die komplizierten Verhältnisse in dieser Frage zu klären und leistet damit einen erwünschten Beitrag zur Forschung über die Würde des Bischofs von Rom. Konkret geht es um das Selbstverständnis Papst Leos des Großen und um das Verständnis seiner Rolle bei Vertretern der östlichen Kirchen auf den Synoden von Ephesus und Chalcedon. Nach kurzer Einführung (11–16) folgen die sieben Kapitel dem zeitlichen Ablauf der Ereignisse. Am Schluß stehen gleich acht Anhänge (besser vielleicht: Exkurse) zu Datierungs- und Interpretationsfragen, schließlich ein knapper „Rückblick“ (281–284) und Quellen- bzw. Literatur- und Personenverzeichnisse.

Diese Übersicht mag den Eindruck einer recht speziellen Untersuchung wecken. Damit täuscht man sich nicht. Indes ist die Arbeit klar aufgebaut und eingängig geschrieben, so daß man ihr stellenweise mit Spannung folgt. Die Herausarbeitung der unterschiedlichen Interessen, ihrer Ver-